



Shaun Tan

## Reise ins Innere der Stadt

★★★★

Illustrationen von Shaun Tan

a.d. Englischen von Eike Schönfeld

Aladin 2018 · 288 Seiten · 28.00 · ab 10 ·  
978-3-8489-2118-8

Heutzutage sind wir es gewöhnt, dass uns alles fertig und durchdacht präsentiert wird, da ist kein Platz für Träume, Ängste, Interpretationen. Wir

wollen klar sehen, was wir vor uns haben, zweifellos, unsere Welt braucht Klarheit. Denken wir. Deswegen heißen selbst unsere Geschäfte „real“ oder „Netto“, lieben wir Architektur mit rechten Winkeln und normieren den Krümmungsgrad von Bananen oder Gurken. Wir spritzen unsere Felder, bis sie fast keimfrei sind und desinfizieren unsere Wohnungen, um dann einen Hund, eine Katze oder einen Vogel anzuschaffen, damit es nicht so tot um uns ist. Vielleicht ist es auch tot in uns? Aber eine solche Frage wollen wir uns gar nicht stellen, wir kennen die Antwort nicht im voraus, das ist uns zu gefährlich. Deshalb ängstigt uns auch alles Fremde und wir wollen wieder zurück in die Zeit, als alles noch klar und einfach und geregelt war. Glauben wir.

Ich glaube, solche Gedanken gingen dem Autor dieses Buches durch den Kopf, als er es konzipierte. Gedanken über unsere Entfremdung, von uns selbst, von der Natur, die uns früher umgab (und es irgendwann wieder wird), Gedanken über all das, was wir schon verloren haben und noch verlieren. Shaun Tan packt seine Visionen in fast fotorealistische Bilder, in expressive Texte, in denen die ungereimte, aber oft gebundene Form die Fülle an Ideen kaum bändigen kann. Er bevölkert das titelgebende „Innere der Stadt“ mit Tieren, die unsere Ängste und Träume verkörpern, aber selten mit uns zusammenleben: Krokodile, Haie, Frösche, Eulen, Schmetterlinge.



Die Assoziationen, die in den Sinn kommen, wenn wir an diese Tiere denken, sind mannigfaltig und vielgestaltig. Sie wechseln scharf zwischen der Sehnsucht nach engerer Verbindung und der Angst vor genau dieser. Der Leser wundert sich über die Orte, Situationen und Tätigkeiten, die den tierischen Akteuren hier zugeordnet werden, sie erscheinen uns unnatürlich, falsch, schlicht unmöglich. Wenn wir dann uns selbst ins Spiel bringen, wie, wo und mit was wir selbst uns befassen, wir uns aufhalten, unsere Zeit verbringen, dann zuckt in einem Winkel unseres logischen Verstandes die Idee auf, dass „es“ in beide Richtungen nicht passt, dass einerseits wir uns „verfahren“ haben, andererseits wir dieses Schicksal anderen Kreaturen ebenfalls zumuten.

In den meisten Fällen entmutigen diese sprachlichen und visuellen Bilder, demoralisieren und deprimieren, lassen uns kaum die Luft, noch zu fragen, ob sich „das“ ändern lässt. Nur selten scheint in den Tiefen eines dieser kurzen Abschnitte die Hoffnung auf, die wir als Kind normal und alltäglich erlebten und empfanden. Insofern ist auch die zeitliche Zuordnung zu einer Zielgruppe nicht ganz einfach: Kinder, die noch nicht völlig verbildet sind, werden manche Widersprüche vielleicht gar nicht als solche empfinden, sind vertraut mit einem Blick, der die Realität der Erwachsenen nur für eine von vielen Möglichkeiten hält. Und wie viele Erwachsene beinhalten noch ausreichende Reste ihrer Kindlichkeit, um die Möglichkeiten zu erahnen, vielleicht sogar zu greifen?

Dies ist kein einfaches Buch, keine hübsche Geschichte mit einer klaren Botschaft oder gar Moral. Dies ist ein Widerhaken, der unsere Selbstgewissheit beschädigt und vielleicht zu neuen Überlegungen und Zielen animiert. In unserer Zeit betrifft das nicht nur die Bewohner des „Städtinneren“, auch das Land drumherum hat viel von seiner Unschuld und Ursprünglichkeit eingebüßt. Adressaten gibt es also genug, zum Darauf-Einlassen kann man nur ermuntern.